

samt Mannschaft und theurer Familienladung ... noch leidlich unversehrte Panzerregate „Etrichbach“ hinübernehme. Taaffe weigerte sich dessen, und Herr v. Plener mußte sich nach einem anderen Netter umsehen. Der kam auch. Graf Hohenwart übernahm die ganze Gesellschaft auf seinen conservativen Kreuzer „Windischgrätz“, brachte Herrn v. Plener mit der Familienladung und der Mannschaft in den sicheren ministeriellen Port; aber das abgeordnete Brack mit der in Etich gelassenen liberalen Principien Ladung, die Graf Hohenwart natürlich nicht brauchen konnte, irrte steuer- und ankerlos auf der hohen See umher.

Die liberale Wählerschaft, welche Herrn v. Plener und seiner Partei-Mannschaft das Schiff ausgerüstet, könnte allerdings, nach Zerecht, die Klage gegen ihn anstrengen, die Unterstützung einleiten, ob er nicht viel leicht mit etwas socialpolitischem Del die Wogen beruhigen, durch geschickteres Manövrieren das Schiff und wenigstens den wertvolleren Theil der liberalen Partei Ladung hätte retten können. Gute Juristen erinnern sich an die alt römische lex Rhodia de jactu, nach welcher es dem Schiffscapitän, im Fall der „großen Nothdurft“ gestattet ist, einen Theil der Ladung auszuwerfen, um den übrigen zu retten. Eine Klage wäre also nicht ausgeschlossen. Aber sie wäre erfolglos. Denn: Herr v. Plener und seine ehemals liberale Partei-mannschaft haben nichts mehr zu verlieren, und gegen solche Schuldner nützt auch das rechtskräftigste Urtheil nichts.

Im Wiener Gemeinderath hat sich eine social-politische Vereinigung gebildet. Das wohlgemeinte Programm verspricht: Hebung der Lage der unteren Classen. Die Ausführung aber wird, nach den Antecedentien des Wiener Gemeinderathes zu schließen, wahrscheinlich nur bedeuten: Hebung der Lage der oberen Classen, ganz besonders aber der Hausherren.

Auf die Hebung der Lage der oberen Classen ist auch erfolgreich bedacht der Statthalter von Niederösterreich Herr Graf Kiekmannsegg. Seine Gemalin geht für die Malergesellschaft Geld sammelt, er selbst aber vertheuert den Armen das Kranksein. Wäre es nicht vielleicht umgekehrt besser: daß die Frau Gräfin für die armen Spitalstranken sammle und die Maler ihre Tarife erhöhen?

Seit 1. Januar erscheint in Wien ein socialdemokratisches und ein jungerzeitliches Tagblatt. Was beweist das? Die Coalition hat bekanntlich den Zweck, die gemäßigten Parteien zu stärken und die extremen zu schwächen. Erreicht wird aber durch sie das genaue Gegentheil: die gemäßigten Parteien mäßigen sich gegenseitig zu Tode und die extremen bülhen auf.

Wolkwirtschaftliches.

Seit dem 2. Jänner d. J. werden die 5% Prag-Duxer Gold-Prioritäten V. Emission im officiellen Coursblatt nicht mehr notirt, obwohl noch circa 1 1/2 Millionen, etwa der dritte Theil der ursprünglichen Emission im Umlaufe sind. Es ist dies eine Maßregel ähnlicher Art, wie die in der Vorwoche besprochene Nichtausgabe von Restantentischen der verlostten Albrecht-Prioritäten. Da viele Prioritäten-Besitzer die gelegentlich der Verstaatlichung der Bahn angebotene Conversion in 4% Titres verschmäht haben, werden sie jetzt durch die Streichung der Notiz bestraft. Man wird sich vielleicht über dieses uncolante Vorgehen des Bahnverwaltungen nachstehenden Bankinstitutes (Wiener Bankverein) wenig wundern; wie kommt es aber, daß das Finanzministerium und die Börse kammer zu dieser die Gläubiger der Bahn schädigenden Maßregel ihre Zustimmung gegeben haben?

Die Leitung der Oesterreichisch-ungarischen Bank hat sich nun auch mit der Börse gründlich verborben, seitdem sie in ihren Reportbeschränkungen so weit geht, der Speculation selbst die Velehung von Renten zu verweigern. Von Rechtsverletzung und Unfähigkeit der Bankleitung, von allem Möglichen wurde am Schottenring im erregtesten Tone gesprochen, nur nicht davon, ob denn die Bank zu diesem Schritte nicht genöthigt gewesen sei. Auch die der Bankleitung größtentheils ausfällige Tagespresse hat sich auf die Untersuchung dieser Frage nicht eingelassen, sondern war nur bemüht, die Erbitterung der Börsekreise gegen die Bank durch allerhand Vorwürfe zu steigern. Greifen wir einen dieser Vorwürfe heraus: Nachdem die Bank, hieß es vielfach, monatelang den Ausschreitungen der Speculation ruhig zugehört, habe sie in einer plötzlichen Anwendung von „Moralität“ gleich das schwerste Geschütz aufzufahren lassen. Unter dem ruhigen Zusehen ist natürlich die Nichterhöhung des Zinsfußes gemeint.

Daß sich durch Zinsfußerhöhungen der Speculation der Kugel austreiben lasse, gilt als ein unumstößlicher Satz, und dennoch be währt er sich in der Praxis nur selten. So ist erst die im Jahre 1893 erfolgte Erhöhung der Prämie vollkommen wirkungslos geblieben und die im letzten Sommer von den großen Reportbanken verhängten Erhöhungen des Zinsfußes und Drosselungen des Reportgeschäftes haben die Aufwärtsbewegung der Course nicht zu hemmen vermocht. Für die Bank lag überdies gar kein Anlaß vor, den Zins hinaufzusetzen. Mit ihr stand ja damals wie überhaupt in ruhigen Zeiten, die Speculation noch fast gar nicht in Verbindung. Gewöhnlich bezieht die Speculation ihr Geld von den Reportbanken und kommt erst dann zur Bank, wenn sie das für die Prolongierung ihrer Engagements notwendige Geld sich nicht mehr auf dem früheren Wege verschaffen kann. Die Speculation zahlt sogar lieber höhere Zinsen bei den Privatbanken, als daß sie sich an die Bank wenden würde, was dadurch bewiesen ist, daß der Reportstand der Bank vom August bis November sich nicht anormal erhöht hat. Damals den Zinsfuß zu erhöhen,

hätte wohl nur die kurzlebige ... mung ausgeübt und „gewarnt“ wurde die Speculation seit Monaten nach ... de oft genug. Außerdem hätte diese Maßregel den Nachtheil gehabt, daß sie den commerciellen Credit vertheuert hätte und die alleinige Erhöhung des Lombardzinsfußes hätte wohl auch nicht viel gewirkt, sondern nur die wahrscheinlich ohnehin schon sehr hohe Ziffer von Finanzwechseln noch vermehrt. Als aber Ende November durch die Einschränkungen der übrigen Banken die Report-schwierigkeiten so groß wurden, daß das nötige Geldquantum kaum mehr ohne Unterfüllung der Bank beschafft werden konnte, war für diese der Moment gekommen, sich der Geldanbrüche der Börse zu erwehren, und um dies mit Erfolg zu thun, reichte eine Zinsfußerhöhung erst recht nicht aus. Sie mußte zur Vorhubsverweigerung greifen, wenn ihr die Person des Einlegers oder das Papier nicht gefiel. Dadurch hat sie denn auch erreicht, daß das Lombardconto nicht stärker anwuchs, als vor einem Jahre um dieselbe Zeit, was im Vergleich mit früheren Jahren allerdings hoch genug ist. Die Speculation, die ihre Actien zurückgewiesen sah, trachtete sich zu helfen, indem sie alles, was sie an Renten eintauschen konnte, in die Bank trug. Die Bank wurde nun dadurch veranlaßt, selbst Renten überall dort zurückzuweisen, wo sie in dem Einleger ein „Agiotagehaus“ oder einen „Speculanten“ vermuthete. Diese Art, der Ueberspeculation entgegenzutreten, erscheint unzweifelhaft wirksamer, als die Erhöhung des Zinsfußes; denn bei dem großen Geldbedürfnisse, das an der Börse herrscht, hätte man 1-2%, mehr mit Wohlge gähelt. Und den Zinsfuß noch höher, auf 8 oder 9%, hinaufzusetzen, hätten selbst die Vorkämpfer der Zinsfußerhöhung nicht gewünscht.

Erweist sich schon die Speculation in einer Hauffe-Epoche duldung gegen Erhöhung des Zinsfußes, so bekundet das spielen de Publicu dagegen schon gar eine völlige Unempfindlichkeit. Der Speculant kennt doch wenigstens die Bauernregeln der Börsenmeteorologie und reißt die Segel, wenn der Zinsfußbarometer auf Sturm zeigt, das Spielertum in der Bevölkerung läuft dagegen blind und sinnlos dem Erfolge nach. In allen Kreisen der Hauptstadt und der Provinz wird heute gespielt. Das adelige Casino bringt heute der Börse dasselbe Interesse entgegen, wie die letzte Bierbank, und das Börsencomptoir bildet für viele „Damen“ die Zwischenstation zwischen zwei Modelalons. Bei der großen Zahl speculirender Laien und bei deren jähem Festhalten an den erfolgskrönenden Positionen läßt sich durch Zinsfußoperationen allein eine Ernüchterung nicht herbeiführen. Weit eher ist die Lombardverweigerung dazu geeignet, einem jähen Rückschlag vorzubeugen, oder doch dessen schlimmste Folgen zu verhüten. Und ein Rückschlag wird und muß kommen. Nur über den Zeitpunkt eines solchen läßt sich streiten. Ungezweifelhaft ist es ferner, daß dann das Publicum und nicht die Börse die Zeche bezahlen wird. Die Börse realisiert schon seit langem, während das von Tag zu Tag anwachsende Spielerpublicum in seinem Engagements verharrt. Dieses vor sich selbst zu schützen, war wohl der Zweck der Lombardverweigerung der Bank. Die Börse handelt sehr unklug, sich über diese zeitgemäße Präventivmaßregel zu beklagen. Sie möge ja nicht vergessen, daß bei uns, im Gegensatz zu den anderen continentalen Ländern, die Betrüge gegen die Börse seit einiger Zeit nahezu verstummt sind. Aber sie traue dem Kanbfrieden nicht! Kommt ein Duxer, dann schreien die heute verwöhnten Schöpfhinder des Börsengeldes am lautesten nach Maßregeln gegen die Börse. Beim Festtage ist man gern dabei, doch beim Katzenjammer wird dem Gastgeber die Schuld gegeben: seine Weine seien schlecht gewesen.

Kunst und Leben.

Die Premidren der Woche. Paris. Palais Royal, „Les Ricochets de l'amour“ von Albin Valabreque und Maurice Hennequin. La Cigale, „Cossons de sucre“ von A. Numbs und Leon Numbs. London. Daly's Theatre, „Hänfel und Gretel“ von Humperdind. Brüssel. Théâtre Molière, „le maitre de forges“ von Ohnet. Frankfurt. Pöbtheater, „Wohltäter der Menschheit“ von F. Philippi. Frankfurt. Schauspielhaus, „Fatale Geschichte“ von Adolf Stolge. Spenhaus, Gastspiel der Schliersee, „Kiserl vom Schliersee“. Mainz. Stadttheater, „Panete“, von Gerhart Hauptmann. Straßburg. Stadttheater, „Derzog Bernhard“ von Hermann Stegemann.

Das Burgtheater gab Montag den Dr. Bespe von Benedix, der ja jetzt plötzlich wieder zu Ehren kommt, fünf Jahre nach den Siegen der freien Bühnen und dem Ende von Paul Lindau. Das nichtige und alberne Stück wurde, in der rührenden und gravitätisch lieben Tracht der Dreißiger Jahre, köstlich gespielt und durch allerhand Eherge des Ritterwurzer und der Frau Kratz zu angenehmen Wirkungen gebracht. Es war ungemein lustig, aber man muß doch fragen, ob es denn nicht eigentlich sehr unmoralisch und eine Verflüchtigung ist, den elenden Leib einer solchen Komödie in das Refsegewand der großen Kunst zu stecken. Man mag es gesucht und wunderbarlich finden, wenn ich eine Vorstellung schlecht nenne, weil sie zu gut gewesen sei, aber Kenner sollten das wohl verstehen: denn wenn Schauspieler sehen, die einem Stücke nicht alles geben, was aus seinem Wesen ihm gebührt, so werden sie in einem höheren Sinne auch fehlen, wenn sie ihm mehr geben, als ihm wesentlich gebührt, und so zu einem lägerischen und rechtlosen Scheine verhelfen. Eine Weise mag es amüsieren, Gemeines in einem edlen Kleide zu sehen: ja es kann seinen perverfen und sacrilegischen Reiz wohl haben, wenn der Kuppel die Attribute des Königs an sich nimmt und mit Scepter und Krone spielt. Aber es ist eine unreine und trauke Freude, die schließlich in einem Gemüthe, das die Ordnung der Natur verehrt, doch nur Scham und Neue hinterlassen kann.